Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Vierteljährig Mk. 120.—, Halbjährig Mk. 240.—, Ganzjährig Mk. 480.—, Einzelnummer Mk. 15.— / Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echo“: München, Herzog Maxstr. 4.



Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter Zeile Mk. 50.— / Familien-Anzeigen Ermäßigung. / Anzeigen-Annahme: Verlag des „Jüdischen Echo“, München, Herzog Maxstr. 4 Fernsprech-Nummer 58099. Postscheck-Konto: München 3987.

Ausgabe A | Nr. 1 / 5. Januar 1923 | 10. Jahrgang

1923 Wochenkalender 5683

	Januar	Tebeth	Bemerkungen
Sonntag	7	19	
Montag	8	20	
Dienstag	9	21	
Mittwoch	10	22	
Donnerstag	11	23	
Freitag	12	24	
Samstag	13	25	שמות מברכין החדש

Das Jüdische Echo

Nummer 1 | 5. Januar 1923 | 10 Jahrgang

An unsere Abonnenten!

Der Abonnementspreis für das Jahr 1923 mußte vorerst auf

480 Mark für das ganze Jahr
240 „ „ „ halbe „
120 „ „ „ viertel „

festgesetzt werden. Eine Begründung dieser Erhöhung dürfen wir uns versagen, weil die Verhältnisse, die uns zu der Erhöhung zwingen, hinreichend bekannt sind. Ein Vergleich mit den Abonnementspreisen anderer Zeitungen und Zeitschriften zeigt, daß die Preiserhöhung eine außerordentlich bescheidene ist.

Wir bitten unsere Abonnenten, den Betrag der Portoersparnis halber am besten gleich für das ganze Jahr, mittels beiliegender Zahlkarte an uns einzusenden.

Wir verpflichten uns, von denjenigen, welche den ganzen Jahresbeitrag noch innerhalb des Januar einsenden, eine spätere Nachforderung nicht zu erheben.

Ein Dokument der Schande

Von Dr. Bruno Kirschner-Berlin.

Ein Freund unseres Blattes, der seinen Wohnsitz in Berlin hat, aber die Münchener Verhältnisse auf das genaueste kennt, sendet uns zur Centralvereinserklärung folgende Zeilen:

„Die Ereignisse der letzten Monate" haben der Ortsgruppe München des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens in der vorigen Woche Anlaß zu einer öffentlichen Erklärung gegeben, deren Text und letzter Sinn als bekannt vorausgesetzt werden darf.

Die aus so keuscher Empfindlichkeit nur angedeuteten „Ereignisse der letzten Monate" sind uns allen bekannt. Wir wären versucht, sie mit dem Sammelbegriff „deutsche Kulturschmach" abzutun, wenn uns nicht die wahre deutsche Kultur, so wie sie in den Blütezeiten des deutschen Geisteslebens erstanden ist und, geliebt und täglich neu umworben und errungen, in unseren Herzen lebt, viel zu heilig und kostbar wäre, als daß wir es wagen dürften, das Wort „deutsch" mit dem Schmutz der Gosse in entweihende Berührung zu bringen.

Wenn etwas in diesen Tagen am Platz gewesen wäre, so wäre es — sofern man papiernen Erklärungen überhaupt eine wirkende Kraft zuzusprechen bereit ist — ein kräftiger Hieb ins Gesicht der antisemitischen Hetze gewesen. Der hätte, gut gezielt, auch fest gesessen; und hätte, bei Freund und Feind, Achtung erzwungen. Die Erklärung des C.V. aber, die in jüdischen und nichtjüdischen Kreisen weithin als eine inhaltslose Demonstration empfunden wird, muß als das Empörendste an Würdelosigkeit und Verrat angesprochen werden, das sich seit langer Zeit aus jüdischen Kreisen ans Licht gewagt hat. Sie ist verächtlich, auch wenn es glücklicherweise nicht wahr sein sollte, was in München die Spatzen von den Dächern pfeifen, daß sie einem Wunsche „höheren Orts" entspricht.

Wir sind zur Zeit viel zu stark mit positiv-jüdischen Arbeiten und Aufgaben befaßt, als daß wir uns mit dem C.V. in lange und letzten Endes fruchtlose Auseinandersetzungen einlassen könnten. Doch zwingt die „Erklärung" in aller Kürze zu folgenden Bemerkungen:

Man hätte glauben sollen, daß der Centralverein mit dem langen Namen und dem kurzen Gedächtnis ganz klein wird, wenn er heute auf die überwältigenden Erfolge seiner dreißigjährigen Abwehrarbeit zurückblickt. Sein jüdisch-aktives Programm war ja von vornherein bescheiden; aber hat er nicht dem Kampf gegen den Antisemitismus ein Menschenalter hindurch reichlich viel Worte, Tinte und Papier geopfert? Hat er sein Ziel der Verschmelzung von Deutschtum und Judentum nicht bis zur Selbstentmannung verfolgt? Wie lange ist es her, daß aus jenen Kreisen, die so viel reden und so wenig handeln, an die deutschen Juden die lächerliche Aufforderung erging: „Tut mehr als eure Pflicht". Wie lange ist es her, daß die „unablösliche Verbundenheit" der deutschen Juden mit dem deutschen Volk, freilich so einseitig, beteuert wurde? Und das Ergebnis all dieser Anbiederungen? Eine antisemitische Seuche, deren Entwicklung noch unabsehbar ist. Man sollt meinen, daß der C.V. den Unsinn seiner Methode und den fabelhaften Mißerfolg seiner deutschen Judenpolitik nunmehr eingesehen hat. Aber nein — das würde ja den Unterbau seiner politisch- und jüdisch-liberalen Ideologie erschüttern. Noch immer hat der C.V., der so viel Intelligenz und Gelehrsamkeit in sich vereinigt, nicht erkannt, daß der Antisemitismus und insbesondere die kultivierte deutsche Spielart, nicht mit schwächlicher Apologetik bekämpft, sondern nur mit starker eigener jüdischer Leistung überwunden werden kann. Wie viel könnte besser werden, wenn diese bescheidene Wahrheit, die auch von den anständigen Antisemiten selbst längst erfaßt worden ist, endlich auch Gemeingut der gesamten Judenheit würde.

Diesmal aber tritt zu der nicht mehr ungewohnten Würdelosigkeit noch ein neues Moment hinzu: der Verrat. Denn diese Erklärung, so vorsichtig sie auch formuliert ist, besagt doch im Grunde nichts anderes als dies: Wir deutschen Juden haben mit den Ostjuden nichts gemein. Gewiß, in dieser brutalen Nacktheit stehts nicht im Text; aber wer wüßte nicht zwischen den Zeilen zu lesen! Den deutschen Nichtjuden, deren Antipathien sich so gern gegen schwächere Gemeinschaften wenden, sind die Ostjuden ein Dorn im Auge; aber glaubt jemand im Ernst, daß sie die deutschen Juden lieben? Waren Bleichröder und Rothschild, Rathenau und Albert Ballin, Hugo Haase und

Gustav Landauer Ostjuden? Uns Juden, uns alle meint man, aber die augenblickliche Lage macht es noch leicht und läßt es taktisch richtig erscheinen, die Ostjuden vorzuschieben. Und der C.V. fällt, in seinen Phantasien aus dem politischen Kinderland, auf dieses Manöver glatt herein. Man braucht einen Prügelknaben für die wirtschaftliche Verelendung breiter Massen in Deutschland, für die Geldentwertung, für den Spekulantenwahnsinn, für die Folgen des heiligen Krieges. Es rast der See und will sein Opfer haben. Die Antisemiten pfeifen, und die jüdischen Edelmänner tanzen und geben den Ostjuden in aller Öffentlichkeit den Fußtritt, den d i e wahrhaftig zu allerletzt verdienen.

Denn der C.V. weiß so gut wie wir, daß das Gejammer über die Überflutung Deutschlands mit ostjüdischen Schädlingen auf lügenhaften Übertreibungen beruht; daß es die deutsche Oberste Heeresleitung einst gewesen ist — lang, lang ists her —, die um die Gunst der Ostjuden förmlich buhlte und sogar jiddisch lernte, als sie die polnischen Juden für ihre politischen Zwecke brauchte und mißbrauchte; daß eben diese Heeresleitung Ostjuden massenhaft und durchaus nicht ganz freiwillig nach Deutschland importierte, weil sie Arbeitskräfte brauchte, die sie anderswo nicht so bequem „engagieren" konnte; daß die Wohnungsnot in den Großstädten wahrhaftig nicht durch die Ostjuden, die vielfach familienweise zusammengepfercht wohnen, irgendwie wesentlich vermehrt wird; und daß, ganz positiv ausgedrückt, in zahlreichen Erwerbszweigen die Ostjuden einen unentbehrlichen und wertvollen Wirtschaftsfaktor darstellen, im westlichen Industriebezirk sogar seit Jahren zu Tausenden Schwerarbeit verrichten! Dies alles und noch viel mehr weiß der C.V. oder sollte es wenigstens wissen, wenn er beansprucht, im öffentlichen jüdischen Leben mitzureden.

Und wäre gegenüber dem antisemitischen Gefasel vom internationalen Börsenkapital der Juden, das sich gegen Deutschland wendet, nicht ein bescheidener Hinweis möglich gewesen auf die nicht immer ganz durchsichtigen Finanzoperationen mancher deutscher Industriekreise, die zweifellos nicht ausschließlich nationalen Zwecken dienen, und auf die internationalen Verkettungen der ehemaligen deutschen Fürstenhöfe, für die die gesamtdeutschen Interessen gewiß nicht ausschlaggebend gewesen sind?

Aber der C.V. unterdrückt seine Kenntnisse, da er keine sittliche Verpflichtung in sich verspürt, für seine bedrängten Brüder einzutreten.

Superflua nocent — Überflüssiges schadet! Müssen wir wirklich betonen, daß wir uns einig fühlen mit allen Deutschen im Kampfe gegen a l l e Schädlinge am deutschen Volk? Im allgemeinen versteht sich das Moralische einfach von selbst — bei der Ortsgruppe München des C.V. offenbar nicht; denn sonst würde sie ja nicht Selbstverständliches betonen. Was muß man von einem Menschen halten, der, unaufgefordert, in alle Welt hinausposaunt: Hört, ihr Leute, hört doch nur: ich bin kein Lump, ich bin ein anständiger Kerl. — Die anderen, die, an deren Adresse dieses Gewimmer gerichtet ist, lachen — wir aber, wir müssen uns schämen.

Ja, wir schämen uns dieser Erklärung! Und haben nur eine Hoffnung: Daß die Zentralinstanzen des C.V., in dem wir, als in einer umfassenden Organisation von Juden, trotz allem und allem einen brauchbaren politischen Faktor zu erblicken nicht aufhören wollen und in den unsere lebendige Auffassung von Juden und Judentum ja bereits einen kräftigen Keil getrieben hat, daß also der Centralverein selbst die Erklärung und vor allem die Gesinnung seiner Münchener Ortsgruppe eindeutig desavouieren und vor allem durch geeignete Maßnahmen Wiederholungen unmöglich machen wird.

Für die Ortsgruppe München des C.V. ist offenbar nie das Wort gesprochen worden: K o l j i s r o e l a r e w i m s e h l o s e h — alle Juden müssen einer für den andern einstehen. Sie hat sich mit ihrer Erklärung, die allem jüdischen Verbundenheitsgefühl wie eine Faust ins Gesicht schlägt, a u ß e r h a l b d e r j ü d i s c h e n G e m e i n s c h a f t gestellt — wolle Gott, sie bleibe da! Für uns aber erwächst aus solchen mehr als peinlichen Entgleisungen, die den inneren Zerfall der deutschen Juden mit erschütternder Deutlichkeit enthüllen, mit vertieftem Ernst die Verpflichtung, die gesammelte Kraft unserer Arbeit einzusetzen, um vom deutschen Judentum zu retten, was noch zu retten ist.

Zum Schluß noch eine Frage an die Verwaltung der hiesigen jüdischen Gemeinde — eine Frage, auf die wir sicherlich lange auf Antwort warten können: Fühlt sich die Gemeinde, eine der größten in Deutschland, noch als eine E m b e j i s r o e l, als eine Mutter in Israel, die a l l e ihre Kinder mit gleicher Liebe umfaßt? Wenn sie, wie wir in naiver Harmlosigkeit hoffen, keinen Unterschied macht zwischen Juden, die in München und solchen, die in Lodz geboren sind, zwischen Juden, die bereits vor dem 1. August 1914 in München gelebt haben, und solchen, die erst nach jenem schwarzen Schabbos ins Land gekommen sind, wenn die Herren in der Verwaltung sich auch nur einen Augenblick zu vergegenwärtigen vermöchten, wie die Heroen unserer Geschichte, die uns allen in gleicher Weise heilig sind, wie Moses oder Jeremias, wie Maimonides oder Mendelssohn sich zur Frage der Ostjuden in Deutschland stellen würden — was gedenkt alsdann die israelitische Kultusgemeinde in München zu tun, um den geschehenen C h i l l u l h a s c h e m zu sühnen?

* * *

Wir begnügen uns jetzt mit der Veröffentlichung dieses Artikels. Es wird naturgemäß noch weiter von dieser beschämenden Angelegenheit die Rede sein. Wir hören, daß sich demnächst eine größere Versammlung mit derselben beschäftigen wird.

Vom bayerischen Kriegsschauplatz

Wir entnehmen der Münchener Post:

Nationalsozialistischer Hausfriedensbruch und anderes.

Am Donnerstag, den 21. Dezember, abends 6 Uhr drangen zehn Nationalsozialisten in die jüdische Volksküche, Klenzestraße 4, ein. Zwei Mädchen reinigten eben das Lokal. Zu einer davon sagte einer der Eindringlinge: „Bist du ein Judenmensch?" Auch die eben dazugekommene Leiterin wurde angepöbelt. Dann wollten die Besucher die jüdische Nationalfondsbüchse beschlagnahmen. Einige fuchtelten mit Gummiknütteln umeinander und riefen immer: „Wann kommen die Juden zum Fressen?"

Der Vorfall wurde sofort der Polizei, Rumfordstraße 49, gemeldet und um Eingreifen gebeten. Der anwesende Schutzmann erklärte, er müsse erst das Protokoll aufnehmen. Als er dann in die Volksküche kam, waren die Eindringlinge bereits abgezogen. Damit blieb der Polizei die Mühe und die Unannehmlichkeit erspart, die Personalien der Nationalsozialisten, die Hausfriedensbruch und andere strafbare Handlungen begangen hatten, feststellen zu müssen. Der Schutzmann, der also nur noch feststellen konnte, daß die Gummiknüttelleute da waren, meinte naiv oder auch nationalsozialistisch ausgedrückt: „Da ist doch nichts dabei, wenn die Nationalsozialisten in die Volksküche hereingehen." (!!)

Wenn es sich um ein Einzelvorkommnis handeln würde, könnte man sagen, daß der Schutzmann im Dienste seine nationalsozialistische, antisemitische Gesinnung zum Ausdruck gebracht und aus dieser Einstellung heraus auch seine dienstliche Handlung vollzogen hat. Da aber in München in den letzten Monaten nahezu täglich Übergriffe dieser bewaffneten Banden gemeldet werden, ohne daß wirkungsvoll dagegen eingeschritten wird, müssen aus diesen Tatsachen andere Schlüsse gezogen werden. Unserer Meinung nach ergibt sich daraus, daß es weniger auf die Gesinnung des einzelnen Schutzmanns als auf die Tatsache ankommt, daß bei den Schutzleuten das Empfinden vorhanden ist, daß ihren Vorgesetzten in der Polizeidirektion solche Anzeigen nicht erwünscht, ja manchmal direkt unangenehm sind. Das scheint uns der tiefere Grund für das laxe Auftreten der Außenorgane zu sein, womit die unerhörten Auswüchse sich immer übler bemerkbar machen und die Unsicherheit Münchens verhängnisvoll gesteigert wird.

Durch dieses Verhalten der Behörden, für das die Regierung die volle Verantwortung trägt, werden die nationalsozialistischen Elemente, die zum Teil von dieser „politischen" Tätigkeit leben, immer kühner. Die Kühnheit wird zu anderem gesteigert durch das Aufpeitschen Hitlers, der ja erst wieder ankündigte, daß es sich „nicht mehr um Monate, sondern nur noch um Wochen handle, bis der Schlag geführt sei."

Aus der jüdischen Welt

Palästina

Sir Herbert Samuel im Emek Jesreel.

Jerusalem. Der Oberkommissar Sir Herbert Samuel hat neulich eine Reihe Ortschaften, darunter auch die Arbeitsgenossenschaft in Eju Charud, besucht und alle Anstalten der Arbeitsgenossenschaft, wie Schule, Kindergarten und das Krankenhaus, eingehend besichtigt.

Der Oberkommissar erkundigte sich besonders nach der sanitären Lage der Siedlung, wobei er darauf hingewiesen wurde, daß die Umgegend von Eju Charud der einzige den Juden gehörende Boden ist, wo die Sümpfe noch nicht trocken gelegt sind, und daß diese Tatsache auf den allgemeinen Gesundheitszustand der Arbeiter sehr nachteilig einwirkt.

Die Mitglieder der „Kwuzah" (Arbeitsgenossenschaft) ersuchten den Oberkommissar, ihnen zu erlauben, ihre Verwandten aus Europa nach Palästina zu bringen. Der Oberkommissar versprach, diese Bitte in Erwägung zu ziehen.

Seine besondere Befriedigung drückte Sir Herbert Samuel darüber aus, daß in der Klinik der „Kwuzah" im laufenden Jahre etwa 5000 Araber unentgeltlich behandelt worden sind.

Die Jaffaer Orangensaison.

Das Exekutivkomitee der Jaffaer Orangenpflanzer und -Verschiffer hat nunmehr nach langwierigen Verhandlungen seine Abmachungen mit der Schiffslinie Moß Ellerman Prince Lines beendet. Danach wurden für die Verschiffung der Früchte nach England die Frachtraten pro Kiste auf 2 Schilling 3 Pence gegen 2 Schilling 6 Pence während der Saison 1921—1922 festgesetzt. Die erste Sendung von 15 000 Orangenkisten sollte Jaffa gegen den 15. November verlassen, weitere Verschiffungen sollen regelmäßig jeden zehnten Tag folgen. Auch die Verhandlungen wegen Herabsetzung der Bahnfrachten für den Orangentransport von Jaffa nach Jerusalem hatten Erfolg. Die Aussichten für die kommende Saison werden als gut bezeichnet. Die Kaufleute zahlen gegenwärtig den Pflanzern 25 bis 28 türkische Piaster für die Kiste.

Eine neue Zementfabrik in Haifa.

Dieser Tage kam der Kauf von 3000 Dunam Boden durch die Palestine Land Development Company als Teil eines größeren Bodenkaufes bei Haifa zum Abschluß. Diese 3000 Dunam wurden für die Zementfabrik „Nescher" (Adler) erworben und amtlich auf deren Namen registriert. Diese Gesellschaft wird demnächst die ersten Schritte zur Errichtung der Fabrik unternehmen. Sie beabsichtigt, auf diesem Boden auch Arbeiterhäuser für ungefähr 200 Arbeiter zu erbauen.

Das polnische Konsulat in Jerusalem.

Wie eine polnische Telegraphenagentur berichtet, wurde das polnische Konsulat in Jerusalem eröffnet. Zum Konsul wurde Herr Adamkiewicz ernannt.

Die öffentliche Sicherheit in Palästina.

Jerusalem. Der Oberkommissär von Palästina, Sir Herbert Samuel, hat eine spezielle Kommission eingesetzt, welche die Frage der öffentlichen Sicherheit in Palästina zu regeln haben wird. Den Vorsitz in dieser Kommission führt Sir Wyndham Deeds.

Der Häuserbau in Palästina.

Jerusalem. Wie der bekannte amerikanische Industrielle Vailet dem Vertreter des J.C.B. mitteilte, gedenkt er einige Millionen Dollars im palästinensischen Häuserbau zu investieren. Die erbauten Häuser sollen zu günstigen Bedingungen an die Bewohner weiter verkauft werden. Gleich nach den Pessachtagen soll mit dem Bau der ersten 100 Häuser begonnen werden.

Zahlreiche Amerikaner besuchen Palästina.

Dieser Tage haben sich mehr als 100 amerikanische Juden nach Palästina begeben, um dort Grundstücke zu erwerben, auf denen sie Häuser erbauen wollen. Es werden jetzt in Amerika Gruppen organisiert, die gemeinsam zwecks Bodenerwerbs Palästina besuchen wollen.

Die erste Regierungsanleihe.

Jerusalem. Die Regierung von Palästina hat bereits alle Vorbereitungsmaßnahmen getroffen, um die unverzügliche Realisierung der ersten Regierungsanleihe in Palästina in der Höhe von 2,5 Millionen Pfund zu sichern. Die Anleihe soll in London realisiert werden. Aus der Anleihesumme sollen 50 000 Pfund als Anleihe an die Regierung von Transjordanien weitergegeben, 300 000 Pfund sollen zum Abkauf der Eisenbahn Jaffa—Jerusalem, die die palästinensische Regierung von der französischen Eisenbahngesellschaft übernommen hat, verwendet werden. Die restliche Summe soll zur Ausführung öffentlicher Arbeiten in Palästina Verwendung finden. Ein Teil dieser öffentlichen Arbeiten ist bereits ausgeführt worden, wozu die nötigen Mittel aus England als Vorschuß eingegangen sind.

Deutschland

Pfefferkorn Redivivus!

Daß sie in Schwärmen kommen, wer will es leugnen? Um das zu wissen, brauchen wir die Statistik nicht. Wo wir gehen und stehen sind sie um uns her. Überall blicken wir in ihre seltsamen Augen, in denen flackernde List auf dickflüssiger Schwermut schwimmt wie ein ‚Jahrzeit‘-Licht auf dem Öl. Überall hören wir die gurgelnden, kreischenden Laute ihrer aufgeregten Gespräche. In allen Bahnwagen hocken sie und malen Ziffern in fettige Taschenbücher. In allen Kaffees bilden sie gestikulierende Gruppen, laufen sie schreiend und tuschelnd von Tisch zu Tisch und zur Tür hinaus zum nächsten Notar, um rasch ein Haus zu kaufen oder ein gestern gekauftes ‚weiterzugeben‘. Ganze Straßenzüge Berlins gehen in ihre Hände über, ohne daß einer der Hausbewohner seinen ‚Wirt‘ jemals zu sehen bekommt. Sie pfeifen auf die Mieteinnahme, sie pfeifen auf die Behörden, die Steuern und Instandhaltung verlangen, sie pfeifen vor allem auf die Wünsche der Mieter. Ihnen liegt nur an dem ‚Objekt‘, mit dem in Händen sie der weiteren Markentwertung ruhig zusehen können, und das sie bei passender Gelegenheit weiterverschieben. Aber sie sind nicht einseitig auf Häuser erpicht, beileibe nicht. Was für Geld zu haben ist, ist ihnen Kauf- und Verkaufsobjekt. Alte Kleider und neueste Kunst, Juwelen und Pelze, Devisen und Metall, für alles sind sie Käufer und Weiterverkäufer. Dazwischen kaufen sie unsere Lebensmittel, unsere Wäsche, unsere Stoffe, Kleider und Stiefel, nicht gerade als Selbstzweck, sondern gelegentlich im Vorbeigehen, weil sie es ja dazu haben und weil ‚der Mensch‘ doch schließlich sich kleiden und essen muß. Sie zahlen nicht einmal dafür Ausländerpreise. In den meisten Fällen findet sich ein gefälliger Verwandter oder Geschäftsfreund, der ihnen den Einkauf besorgt und den Aufschlag erspart.“

Die Herkunft der vorstehenden Äußerungen wird man sich in der Gegend der „Deutschen Zeitung“ oder rechts von ihr etwa bei den Freunden des Herrn Richard Kunze denken. Aber weit gefehlt. Zu diesem Paroxysmus von Haß und Verachtung kann sich der wütendste Antisemit nicht versteigen. So schreibt — der „Verband nationaldeutscher Juden“, diesmal vertreten durch sein Mitglied Herrn Hobrecht, in der „Kölnischen Zeitung“, die schon einmal der Naumannschen Gruppe Gastfreundschaft gewährt und ihr dadurch zu unverdienter Popularität verholfen hat.

Man würde dem „Verband nationaldeutscher Juden“, der im jüdisch-politischen Leben etwa dieselbe Rolle wie die um Dorten gruppierte Anhängerschaft einer Rheinischen Republik spielt, mit einer ausführlichen Erwiderung auf dieses geradezu unglaubliche Machwerk nur zu viel Ehre erweisen. Wir begnügen uns damit, unseren Lesern zu zeigen, daß „Mauschel“ gerade in unseren „deutschesten“ Juden am lebendigsten ist.

Personalia

Elieser ben Jehuda

Der, wie gemeldet, vor einigen Tagen in Jerusalem verstorbene hebräische Schriftsteller Elieser ben Jehuda war im Jahre 1858 in Luszki im Wilnaer Gouvernement geboren. Er genoß in der berühmten Jeschiwah von Ploek eine streng jüdische Erziehung. Schon hier zeichnete er sich durch seine besonderen Fähigkeiten aus und galt als glänzender Talmudkenner. Unter dem Eindruck der Aufklärungsbewegung begann er sich mit dem Studium der profanen Wissenschaften zu beschäftigen. Als zarter Jüngling verließ er die Jeschiwah, und im Verlauf von einer kurzen Zeit gelang es ihm, eine Vorprüfung zu bestehen, worauf er in das Gymnasium von Dwinsk eintrat. Nach Absolvierung der Gymnasialstudien studierte er Medizin in Paris. Schon als junger Student schloß er sich der nationaljüdischen Bewegung an und noch vor der „Autoemanzipation“ Pinskers trat er im Jahre 1880 in einem polemischen Brief, den er in Smolenskis „Haschachar“ veröffentlichte,

gegen diesen auf und bewies, wie falsch die Idee sei, daß die Juden den jüdischnationalen Geist und die hebräische Sprache auch in dem Galuth entwickeln können, wie Smolenski behauptet hatte. In diesem Briefe führte er den Beweis, daß eine vollkommene kulturelle Renaissance des jüdischen Volkes und der hebräischen Sprache nur in Erez Israel möglich sei. In Konsequenz dieser Anschauung begab er sich bereits 1881 nach Palästina, wo er an dem Wiederaufbau der jüdischen Heimstätte zu arbeiten begann.

Er zählte zweifellos zu den geistreichsten und bedeutendsten Juden, die in Palästina in den letzten Jahrzehnten gewirkt haben. Sogleich nach seiner Ankunft trat er in die Redaktion der damals in Jerusalem erscheinenden hebräischen Zeitung „Chawazeleth" ein, später redigierte er die monatlichen Beilagen der Zeitung „Mewassereth Zion". Als Journalist nahm er einen scharfen Kampf gegen die assimilatorischen Institutionen wegen ihrer Teilnahmslosigkeit am Wiederaufbau Erez Israels auf. Er griff unter anderem die Alliance Israelite Universelle an, weil sie die Emigration der russischen Juden nach Amerika, das er als „Friedhof des Judentums" bezeichnete, unterstützte. Er verlangte, daß die Alliance statt dessen die Emigration der russischen Juden nach Palästina lenke, um so den Wiederaufbau Erez Israels zu ermöglichen. Seine Haupttätigkeit wandte er jedoch der Wiederbelebung der hebräischen Sprache als Umgangssprache zu. Auf diesem Gebiete leistete er Unvergängliches und er war der erste in Erez Israel, der in seinem Heime die hebräische Sprache als Umgangs- und Muttersprache eingeführt hat. Er begnügte sich jedoch nicht allein mit der Wiederbelebung der hebräischen Sprache, sondern suchte die Sprache zu entwickeln und den modernen Bedürfnissen anzupassen. So gehört er zu den ersten Schöpfern der modernen hebräischen Literatur- und Umgangssprache. Um die hebräische Sprache unter den Massen zu verbreiten, schuf er im Jahre 1885 die erste populäre und billige hebräische Zeitung in Palästina, den „Hazwi". Da er als Grundbedingung zur Schaffung eines Kulturzentrums in Palästina die Existenz eines nationalbewußten lebendigen Volkes erachtete, begann er auch einen scharfen Kampf gegen die Chalukkah wegen ihres Systems, die palästinensische Judenschaft durch milde Gaben zu erhalten. Er unterstützte auf Schritt und Tritt die jüdische Kolonisation und die Forderungen der Kolonisten, die nach Palästina kamen, um nicht von Spenden, sondern vom Ertrag ihrer eigenen Arbeit zu leben. Er wurde auch dieses Kampfes wegen von der Orthodoxie schärfstens angegriffen und mehrmals von den orthodoxen Rabbinern Palästinas mit dem Bann belegt. Die Orthodoxie scheute selbst nicht vor Denunziationen zurück und erzielte sogar beim damaligen türkischen Pascha das Verbot seiner Zeitung. Kurz darauf wurde Ben Jehuda verhaftet. Trotzdem setzte er seinen Kampf gegen die Orthodoxie und ihre Machenschaften fort. Interessant ist, daß Ben Jehuda, als das englische Ugandaprojekt auftauchte, für das Eintreten der zionistischen Organisation für dieses Projekt gekämpft hat. Späterhin jedoch revidierte er seine Anschauung.

In den letzten Jahrzehnten widmete er sich ausschließlich der Erforschung der hebräischen Sprache. Sein hebräisches Sprachlexikon gehört sicherlich zu den Standardwerks der modernen hebräischen Kultur. Von diesem sind bereits sechs Bände erschienen, das Manuskript des siebenten Bandes ist bereits druckfertig. Diese sieben Bände stellen aber erst die Hälfte des Wörterbuches dar. Ob es ihm gelungen ist, sein Lebenswerk zu Ende zu führen, ist noch unbekannt. Außer dem Lexikon veröffentlichte Ben Jehuda eine ganze Reihe von wertvollen Arbeiten, so eine Geographie Palästinas und eine ganze Reihe von mustergültigen Lehrbüchern für die jüdische Jugend. Seine letzten Lebensjahre widmete er der Arbeit an seinem Lexikon. An der von ihm begründeten hebräischen Tageszeitung „Doar Hajom" hat er wenig mitgearbeitet. Die Hauptredaktion dieses Blattes ruht in den Händen seines Sohnes, des hebräischen Schriftstellers Ben Awi.

Mit welcher Zähigkeit Ben Jehuda dem Ideale, die hebräische Sprache zur lebendigen Umgangssprache zu machen, diente, geht aus der folgenden Anekdote hervor: Als er sich in Paris mit einer dort studierenden Landsmännin verlobt hatte, teilte er ihr mit, daß er in Palästina, wo er damals bereits lebte, nur mit einem engen Kreise Umgang pflege, der ausschließlich Hebräisch spreche und keine andere Sprache verstehe. Daher müsse seine künftige Frau sofort mit dem Studium des Hebräischen beginnen. In der Tat setzte sie noch in Paris und auf der Überfahrt mit dem Erlernen des Hebräischen ein und als sie in Palästina war, hielten Ben Jehudas Freunde durch ein ganzes Jahr an dieser frommen Lüge fest. Erst als die Frau des Hebräischen genügend mächtig war, durfte sie erfahren, daß es mit der hebräischen Umgangssprache seiner Bekannten keineswegs so weit her war. Denn erst Ben Jehuda schuf das hebräische Milieu im jüdischen Hause, die hebräische Umgangssprache, und seine Kinder waren wohl die ersten, welche völlig hebräisch erzogen wurden und denen die Sprache der Bibel in vollem Sinne Muttersprache wurde. Über seine wissenschaftlichen Leistungen mögen die Urteile auseinandergehen, als Vorkämpfer des lebendigen Hebräisch bleibt sein Verdienst dauernd und unangetastet und ihr täglich größeres Aufblühen bedeutet für Ben Jehuda das schönste Denkmal. R.

(„Wiener Morgenzeitung".)

Ben Jehudas Beerdigung.

Jerusalem. Aus Anlaß der Beerdigung E. Ben Jehudas waren alle jüdischen Institutionen und Geschäftslokale in der Stadt geschlossen. Der Oberkommissär Sir Herbert Samuel war bei der Beerdigung vertreten. Es war das größte jüdische Leichenbegängnis Palästinas in der neuen Zeit. Am offenen Grabe sprachen Ussischkin, das Oberhaupt der palästinensischen zionistischen Exekutive; Mr. David Yellin, Oberhaupt des jüdischen Nationalrates in Palästina und viele andere. In der Stadt wurde eine dreitägige Trauer proklamiert.

Einstein nach Argentinien berufen

Ein Telegramm aus Buenos Aires meldet: Das Instituto cultural argentino-germano hat beschlossen, als erste deutsche Gelehrte, die zur Veranstaltung von Vorträgen in Argentinien eingeladen werden sollen, die Professoren Einstein und Abderhalden in Aussicht zu nehmen.

Feuilleton

Die erste jüdische Republik

(Nach den getreulichen Schilderungen eines Augenzeugen)

Novelle von Schalom Alechem

Erschienen bei Oesterheld & Co., Berlin. Zu haben in der Ewer-Buchhandlung, München, Wagmüllerstraße 19.

(Fortsetzung.)

Auf dem Festland

„Wie könnte man wohl etwas Trinkwasser beschaffen?"

Man erging sich, wie gewöhnlich, in Vermutungen und begann darüber zu streiten, wo es wohl Wasser gebe.

Mehrere behaupteten, daß sicher genug Wasser vorhanden sein werde. Wo Berge seien, müsse auch Wasser sein. Andere meinten, das sei noch kein Beweis: es könne Berge geben, ohne daß unbedingt Wasser vorhanden sein müsse. Jeder äußerte seine Meinung. Dreizehn Menschen — dreizehn Meinungen. Der dreizehnte war der einfache Mann, der Arbeiter, der immer gern der letzte war. Er entschuldigte sich, wie gewöhnlich, daß er, ein einfacher Mann, es wage, dreinzureden, wenn so vornehme Leute, wie wir, disputierten. Aber wenn wir es ihm nicht übel nähmen, wollte er seine Meinung sagen, nämlich, daß beides möglich wäre: es gebe vielleicht viel Wasser oder es gebe vielleicht auch keins. Wenn wir ihm gestatteten, wollte er nach jenem Berg hinüberspringen und sehen, ob dort Wasser vorhanden sei. Der Vorschlag wurde selbstverständlich fast einstimmig angenommen; es dauerte nicht lange, und unser Bote kehrte mit strahlendem Gesicht und mit der guten Nachricht zurück, daß am Fuß des Berges, gar nicht weit von hier, ein Bach fließe mit Wasser von himmlischem Wohlgeschmack! Schade, daß er keinen Eimer habe, um das Wasser zu holen — er fürchte, daß wir uns alle dreizehn selbst hinbemühen müßten.

Aber wir waren gern bereit, uns dieser Mühe zu unterziehen. Wir näherten uns dem fließenden, kristallreinen Wasser, das sich langsam den Berg hinunterschlängelte. Wir knieten nieder, schlürften von dem Wasser und stillten unseren Durst nach der Art unserer Ahnen. Wir empfanden wieder Balsam in unseren Gliedern, Erquickung im Herzen und schauten wieder zuversichtlich drein... Wir ließen uns auf dem Rasen, am fließenden Bach nieder und blickten auf die schöne, feurige Sonnenkugel, die allmählich in dem dichten Urwald verschwand. Der warme Tag wich dem kühlen Abend, der bereits über unseren Häuptern schwebte, uns mit banger Angst erfüllte und neue Sorge in uns hervorrief.

„Wo werden wir unser Nachtlager aufschlagen?"

Die Meinungen teilten sich, wie immer: dreizehn Menschen — dreizehn Meinungen. Einer schlug vor, im Wald zu schlafen. Doch der andere warnte vor den Tieren. Jemand riet, den Berg hinaufzusteigen und dort ein Nachtlager zu suchen. Doch ein anderer meinte, daß wir nichts als Steine finden würden. Noch ein anderer sagte, es wäre gut, wenn wir Steine fänden, — wir würden dann ein Versteck bauen, in dem wir uns vor dem Regen schützen könnten. Während wir so sprachen, gingen wir immer weiter, bis wir uns einer großen Höhle im Berg näherten, einer Art Naturgrab... Oder vielleicht hatten es Menschenhände vor vielen tausend Jahren gegraben und hinterlassen. Auch darüber stritten wir. Dreizehn Menschen — dreizehn Meinungen. Aber daß wir hier ruhen, die Nächte hier verbringen sollten — damit waren alle einverstanden. Es blieb uns ja auch kein anderer Ausweg. Übrigens müßt ihr wissen, daß es nicht so schlimm war, wie ihr es euch vorstellt. Zwar hatten wir weder Kissen, noch Federbetten und Steppdecken, aber jeder beeilte sich, den Platz, den er für sich belegte, mit frisch gepflücktem Gras auszubetten. Für die Frau wählten wir einen abseits gelegenen Platz, errichteten aus herbeigeschleppten Steinen eine Art Alkoven, betteten das Lager mit Gras aus und verhingen es mit Blättern. Die ganze Arbeit verrichtete der einfache Mann, der Arbeiter. Wir hatten es ihm nicht etwa befohlen, — Gott behüte, nein, — er verrichtete es von selbst, bat, es ihm nicht übelzunehmen, und gab uns zu verstehen, daß diese Arbeit zu ihm gehöre, weil er ein geborener Arbeiter war, gewöhnt zu arbeiten, nicht müßig dazusitzen. Trotzdem es ein wenig peinlich war, ihm die ganze Arbeit zu überlassen, erhob niemand Widerspruch. Auch wir blieben nicht müßig. Wir erörterten die überaus wichtige Frage, wo wir eigentlich seien?

Kann es etwas Schlimmeres auf der Welt geben, als nicht zu wissen, wo man sich befindet? . . . Merkwürdig! Obgleich viele intelligente, gebildete Menschen, ja, Studierte, Philosophen und Gelehrte unter uns waren, fand sich kein einziger, der die geographischen Namen beherrschte und die Inseln, die sich auf dem Meer befanden, auswendig hätte hersagen können. Einer, der die besten geographischen Kenntnisse hatte, schüttete allerhand Namen, wie aus dem Ärmel: „Sizilien, Sardinien, Sumatra, Java, Borneo, Celebes, Kuba, Jamaica, Madagascar, New-Foundland, Queenland, Rionegro, Rio Madeira, Hindustan, Indopersien, Uruguay, Paraguay..."

„Halt! Halt!" unterbrach ihn endlich einer. „Seht nur, wohin er in der Geographie geraten ist! Von Inseln auf Berge und Flüsse!..." „Wißt ihr, was?" rief wieder ein anderer, „wir wollen uns für unsere Insel einen speziellen Namen ausdenken! Wie wir sie taufen werden, so soll sie heißen."

Dieser Vorschlag gefiel allgemein. Man überlegte einen passenden Namen. Jeder schlug einen Namen vor. Dreizehn Menschen — dreizehn Namen. Der Millionär wünschte, daß die Insel „Paris" nach der Stadt Paris heißen solle. Der Orthodoxe, der soeben das Abendgebet beendet hatte, schlug als Namen „Gotteshilfe" vor. Der Atheist lachte ihn aus, ihm wäre es gleich, wie die Insel hieße, er wäre auch mit dem Namen „Teufelsinsel" einverstanden. Die Frau schwieg nicht still und schlug „Eva" nach der Mutter Eva als Name vor. Aber da sie die einzige Frau war, wollte ihr keiner beistimmen. Einer rief, die Insel müsse „Zion" heißen, — da fragte ein anderer:

„Warum denn ‚Zion'? Warum nicht Argentinien, Brasilien, Uganda oder nach irgendeinem anderen Land?"

„Wenn ihr auf mich hören wolltet, würdet ihr der Insel den Namen ‚Karl Marx' geben," rief jemand, zweifellos der Sozialist.

„Warum ‚Karl Marx'?" entgegnete ein anderer. „Warum nicht Reb Mosses? Mahomet? Spinoza, Byron, Heine, Puschkin, Buckle, Spencer?"

Aus dieser Debatte ging hervor daß unter uns dreizehn Menschen genau dreizehn verschiedene Elemente vorhanden waren, die ich der Reihe nach aufzähle:

Ein Mensch: Zionist.
Ein Mensch: Territorialist.
Ein Mensch: Kapitalist.
Ein Mensch: Orthodoxe.
Ein Mensch: Atheist.
Ein Mensch: Spezialist.
Ein Mensch: Nationalist.
Ein Mensch: Assimilant.
Ein Mensch: Idealist.
Ein Mensch: Materialist.
Ein Mensch: Arbeiter.
Ein Mensch: Weib.
Ein Mensch: Schriftsteller — (der bin ich, der Verfasser dieser Erzählung).

Im ganzen: Dreizehn Menschen — dreizehn Elemente.

Plötzlich kam mir ein Gedanke. (Die besten Gedanken kommen immer plötzlich!) — Ich erhob mich von meinem Platz und bat um das Wort —: „Meine Damen und Herren! Erlaubt auch mir, meine Meinung über den Namen auszudrücken, den wir unserer Insel geben sollten. Da jeder von uns auf seinen Namen besteht und dem andern nicht nachgeben will und wohl auch recht hat, an seiner Meinung festzuhalten und sich fragt: Warum soll ich dem andern nachgeben? Warum soll jener nicht mir nachgeben? — — — so möchte ich euch vorschlagen: Da wir dreizehn Personen mit dreizehn verschiedenen Meinungen sind, sollten wir unsere Insel vorläufig „Die Dreizehninsel" nennen!"

Ich muß bemerken, daß kein Redner in der Welt, weder in Europa, noch in Amerika, nicht Bebel und auch nicht Jaurès solchen Beifall hatte, wie ich an jenem Tage. Ich sage es nicht, um mich zu rühmen. Ich will den Leser nur überzeugen, daß je kürzer die Rede ist, umso sicherer der Erfolg!

Hiermit schließe ich dieses Kapitel.

(Fortsetzung folgt.)

Gemeinden-u. Vereins-Echo

Der **Palästinafilm** des Jüdischen Nationalfonds wird Sonntag, den 14. Januar 1923 vormittags in einem Münchener Lichtspieltheater vorgeführt werden. Seit seiner 1. Vorführung hier in München, im Oktober vorigen Jahres, ist er durch Aufnahmen in den neuentstandenen Siedlungen bedeutend erweitert worden. Das Münchener jüdische Publikum wird gerade diesen neuen Aufnahmen bedeutendes Interesse entgegenbringen, da sie die Arbeitsstätten unseren deutschen und speziell auch einigen Münchener Chaluzim zeigen. Der Film wird diesmal auch noch viel besser zur Geltung kommen als bei seinem ersten hiesigen Vorführung, da sich eine Reihe von damals unvermeidlichen technischen Mängeln werden vermeiden lassen. Wer einen Begriff von der jüdischen Aufbauarbeit in Palästina bekommen will, so wie sie sich deutlich vollzieht, der sollte den Besuch des Films unter keinen Umständen versäumen.

Chaluzim-Fürsorge. Mittwoch, den 27. Dez., passierte eine größere Gruppe Palästinafahrer München. Während ihrem Aufenthalt wurden sie von unserem Frauenkomitee erfrischt und fuhren mit voller Dankbarkeit mit dem Mittagzug nach Salzburg weiter. Für Spenden wird an dieser Stelle bestens gedankt. Jüdischer Gesangverein Mk. 2000.—. Chaluzim-Fürsorgestelle.

Bar Kochba München. Der Turnbetrieb sämtlicher Abteilungen wird ab Montag, den 8. Januar wieder aufgenommen. Alle aktiven Mitglieder werden aufgefordert, regelmäßig zum Turnen zu kommen.

Schachklub „Lasker". Ab nächsten Montag, 8. Januar, finden unsere Schachabende im neuen Spiellokal: Hotel-Restaurant „Herzog Heinrich" (Ecke Landwehr- und Mathildenstr.) statt. Fortsetzung des Winterturniers.

Jüd. Gesangverein! Die Generalversammlung ist Dienstag, 9. Januar 8 Uhr abends im Bibliotheksaale der Gemeinde, die Proben zum Frühjahrskonzert Dienstag, 16. Januar.

Wir berichteten in der letzten Nummer von dem unerhörten Diebstahle, dem ein jüdischer Student in Heidelberg zum Opfer gefallen ist. Hiezu wird uns nun mitgeteilt, daß es der Polizei bereits gelungen ist, die Person des Täters zu ermitteln. Es handelt sich um einen verkommenen jüdischen Studenten, namens Albert Kaufmann aus Marsburg, der bis vor kurzem in Darmstadt Maschinenbau studierte. Er gibt sich als Redakteur einer illustrierten Zeitung aus, in der er mit Theo Matejko zu zeichnen vorgibt. Kaufmann hat auch in einer Reihe anderer Fälle gerade in Kreisen jüdischer Studenten Kleidungsdiebstähle verübt. Ein Steckbrief ist erlassen. Sachdienliche Mitteilungen werden an die Kriminalpolizei Heidelberg erbeten.

Spendenausweis

Jüdischer Nationalfonds

Spenden aus München

Türkel 20.—, 5 Mädels verabschieden sich von Dora Diamand 50.—, N. N. 1000.—, Schapiro Blumenfeld 600.—, ges. bei Versteigerung des Benschen b. Hochzeit Dr. Julius Schönmann-Eisenberg 5000.—, an der Hochzeit Fritz Sonder-Kitzingen gesammelt 6000.—, M. H. Jahrzeit 100.—, Familie Dr. Emil Fränkel grat. Jakob und Henny Reich zum Jungen 50.—, Rosl und Henny Feuchtwanger desgl. 100.—, Else Glaser desgl. 50.—, Michael Mahler und Frau desgl. 100.—, Fam. A. Schindler desgl. 50.—, Familie M. Fleischer dsgl. 100.—, Henny Niklas grat. Jakob Reich und Frau und allen, die sich im letzten Halbjahr verlobt und verheiratet haben 100.—, N. Kurzmantel und Frau grat. Jakob Reich und Frau zum Jungen, desgl. Dr. Bacharach und Frau 200.—, Heinrich Mendler grat. Jakob Reich und Frau zur Geburt des Sohnes, desgl. Dr. Bacharach und Frau 100.—, Familie A. Strumpf grat. Dr. Bacharach und Frau zum Jungen 50.—.

Clara Fränkel-Garten: Apotheker Lewin und Frau grat. Dr. Siegel und Frau zur Geburt des Sohnes, desgl. Familie Jakob Reich 1 B. 300.—, Erlös für Wertzeichen 500.—, Bürobüchse 470.—.

Aus dem Münchner Spendenbuch: Henny und Jakob Reich danken für die anl. der Geburt ihres zweiten Sohnes erwiesene Aufmerksamkeit 10 000.—, Nathan Nußbaum und Familie 1000.—, Paul Grünbaum und Familie 1000.—, Abraham Schindler und Familie 500.—, Arnold Marlé und Familie 1000.—, Tobias Reich 1000.—, Fritz Feuchtwanger 1000.—, Dr. Elias Strauß 1000.—, Adolf Pilpel 1000.—, David Horn 1000.—, Louis Feuchtwanger 3000.—, Dr. Ludwig Feuchtwanger 1000.—, N. N. 1000.—, N. N. 100.—, Elieser Schindler wünscht Herrn Jakob Reich und Frau Maseltof zum Kores Bris 50.—, Isak Altmann grat. Jakob Reich und Frau zum Sohn 200.—.

Sarah Reich-Garten: Jakob Reich und Frau grat. Dr. Bacharach und Frau zur Geburt ihres Sohnes 1 B. a. d. Namen Wolf Jakob 300.—, Fanny und Paul Grünbaum sagen herzl. Maseltof Herrn Dr. Bacharach und Frau zur Geburt ihres Sohnes, Wolf Jakob, 1 B. 300.—. Jacky Öttinger und Frau grat. Jakob Reich und Frau zum Jungen 1 B. 300.—.

Berichtigung: Theodor Pories anl. der Jahrzeit seines sel. Vaters (nicht wie irrtümlich 50.—) 500.—.

Summe: 40 190.—.

Spenden aus Nürnberg

Aus d. Nürnberger Hochzeitsbuch: Hochzeit Bergmann-Ullmann 1000.—. Hochzeit Kurt Ottensooser 2000.—.

Aus dem Nürnberger Spendenbuch: Leop. Loebenberger anläßl. der Verlobung seiner Tochter 500.—, Siegfr. und Minna Neuberger anl. der Geburt ihrer Tochter 300.—.

Allgemeine Spenden: Ges. durch Lizzy Ellern 2450.—, Dr. Löw grat. Frl. Rosl Stern-Schweinfurt herzlich zur Verlobung 1000.—, R.-A. Stern anl. der Jahrzeit seines Vaters 300.—, Leop. Birnbaum-Fürth 500.—, Dr. Bamberger 500.—, ges. bei Fr. Seligsberger anl. eines Trauerfalles 201.35, ges. bei Fr. Dr. G. Uhlfelder anl. eines Trauerfalles 200.—, Mendel Nußbaum grat. Dr. Liebstädter zum Doktorexamen 100.—.

Gold. Buch der Vorstandschaft der Zion. Ortsgruppe: Anl. der Generalversammlung Osk. Rosenfelder, L. Vorhaus je 500.—, Paul Hamburger 300.—, Dr. Bamberger, Dr. Liebstädter, Dr. Singer, Hansi Frank, M. Wolinsky, Max Stern, Adler, N. Rapaport, M. Wilpred je 200.—, N. N. 150.—, Max Gorsky, Kuschnerow, Alb. Ellern je 100.—, Wortsmann 60.—, Dr. A. Löw 50.— = 3660.—.

Wertzeichen, Telegramme: 1886.—.
Gesamtsumme dieses Ausweises: 14 597.35.
Gesamtsumme seit 1. I. 1922: 109 326.06.

Gesamtausschuß der Ostjuden. M. Schumer u. Frau grat. Jakob Reich und Frau und zur Vermählung Keßler-Berggrün 300.—, Fam. J. Kleinhaus grat. Jakob Reich und Frau 50.—, Familie Kornhauser desgl. 100.—, Familie Kluger grat. Dr. Karl Bacharach zum Stammhalter und Fam. Kleinhaus zum Enkel 200.—, Fam. Elias Gutter grat. David Keßler zur Vermählung 50.—, bei Lichtin ges. 5000.—, bei Verlobung Rubinstein-Bendel ges. durch Biller 2500.—, Adolf Mama gen. Mannhardt anl. der Verlobung Rosl Mama mit Herrn Jul. Hechinger 2000.—.

Verein Bikor Cholim. Bei Verlobung Schorr-Lublinsky ges. durch Frau Nathan 1000.—, Verlobung Mannhardt-Hechinger 1000.—, Josef Mama-Kützbüchl 1000.—, Hochzeit Eisenberg-Dr. Schönmann 2000.—, bei Verlobung Rubinstein-Bendel durch Grünspann 2500.—. Der Verein Bikor Cholim dankt für Spenden von Notowitz und Tuchmann.

Anläßlich der Generalversammlung des **Vereins Achi-Eser, Nürnberg,** gingen für den Hilfsfonds folgende Beträge ein: Leib Sonnenblick 80 000.—, Max Hertstein 50 000.—, Herm. Messinger 50 000.—, Sally Time 50 000.—, Jacob Katz 50 000.—, Salomon Hertstein 25 000.—, J. Bornstein 20 000.—, Herm. Sachs 10 000.—, J. Weißroß (aus Amerika eingesandt) 3000.—, Vergleich Silber-Friedmann 2000.—, S. Time (gesammelt) 3500.—, J. Kleins Nachf. Furth i. W. 1000.—, Rosenscher 1000.—, M. Friedmann 1000.—, Albert Katz 1000.—.



Wiener Werkstätte für feine Damenschneiderei
Frau **Lise Pschleiss**
Augustenstraße 90 Ggbd.

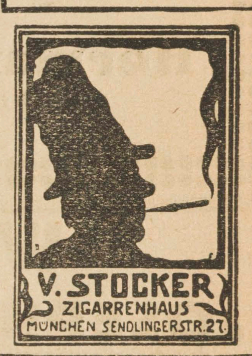
Drahthutformen
Spezial-Geschäft
Blumenstrasse Nr. 38

Deutsche Neuwäscherei G. m. b. H.
Felix Brandner, München
Wittelsbacherplatz 2/0, Eing. Finkenstr. · Telefon Nr. 23169
Spezial-Dampfwaschanstalt für Herren-Plättwäsche
nur Kragen, Manschetten, Vorhemden
Lieferzeit zirka 8 Tage

KLUBMÖBEL
erstklassiges Fabrikat in Leder und Stoff fertigt die
Spezialwerkstätte
ERNST MOSER
Theresienstr. 39. Tel. 56264

GASTSTÄTTE UND KAFFEE NATIONAL-THEATER
MÜNCHEN
Residenzstraße 12
Vorzügliche Küche
Weine erster Kellereien
Spatenbräu
*
I. Stock
Wein- u. Tee-Raum
Nachmittag- und Abend-Konzert





Heinrich Böck
Telephon 34363 Hohenzollernstr. 27
Wir zeigen unsere neuesten
HERBSTMODELLE
in eleganten Regenschirmen und bitten um gefl. Besichtigung.

JOH. VÖLKEL
TAL 76 / TELEFON 23722
MÖBEL-TRANSPORT
Spezial.
VERPACKUNG / LAGERUNG

Carl Schüssel's Porzellan-Magazin
Kaufingerstrasse 9 **München** Passage Schüssel
Spezialhaus für Haushalt- u. Luxus-Porzellan
Ausstellung Keramischer Kunsterzeugnisse
Praktische Geschenkartikel

BERDUX AKT.-GES.
FLÜGEL UND PIANO-FABRIK MÜNCHEN
VERKAUFSLAGER: KAUFINGERSTRASSE 6/I
dortselbst auch Verkauf von Vox-Schallplatten und Sprechmaschinen

Verantwortlich für die Redaktion: Rudolf Liebstädter, Nürnberg, für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog Maxstraße, München.